Meiner Philosophische Bibliothek

René Descartes

Meditationes de prima philosophia

Lateinisch–Deutsch

RENÉ DESCARTES

Meditationes de prima philosophia

Lateinisch – Deutsch

Übersetzt und herausgegeben von
CHRISTIAN WOHLERS

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 597

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.d-nb.de› abrufbar.
ISBN 978-3-7873-1887-2

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2008. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.
Satz: Tanovski & Partners, Leipzig. Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vision und Illusion des Neuanfangs.
Von Christian Wohlers VII
1. Die Entstehung der *Meditationes de prima philosophia* VII
2. Die *Meditationes de prima philosophia* als epochemachendes Werk XXVI
3. Zu dieser Ausgabe XLIX

Bibliographie LVII

Die Meditationen über die Erste Philosophie des René Descartes

SCHREIBEN AN DIE SORBONNE 3

VORWORT AN DEN LESER 15

ÜBERSICHT ÜBER DIE SECHS FOLGENDEN MEDITATIONEN 23

ERSTE MEDITATION 33
Über das, was in Zweifel gezogen werden kann.

ZWEITE MEDITATION 47
Über die Natur des menschlichen Geistes:
daß er bekannter ist als der Körper.

DRITTE MEDITATION 69
Über Gott, daß er existiert.

VIERTE MEDITATION 107
Über das Wahre und Falsche.

FÜNFTE MEDITATION 129
Über das Wesen der materiellen Dinge;
und erneut über Gott, daß er existiert.

SECHSTE MEDITATION 147
Über die Existenz materieller Dinge und die reale Unterscheidung des Geistes vom Körper.

Analytische Synopsis 185
Glossar 191
Sachregister 203

VISION UND ILLUSION DES NEUANFANGS

1. Die Entstehung der *Meditationes de prima philosophia*

Zu Beginn der Adventszeit 1628 verläßt René Descartes Paris und reist in die Niederlande. Zuvor betraut er seinen Freund Picot mit der Verwaltung seiner häuslichen Angelegenheiten und installiert Marin Mersenne als Schaltzentrale der Korrespondenz. Es wird Mersenne nicht schwergefallen sein, der Bitte des Philosophen um Verschwiegenheit bezüglich seines Aufenthaltes in den Niederlanden (Baillet I, 168) zu entsprechen, denn über seinen ersten Zufluchtsort schweigt Descartes sich auch ihm gegenüber aus, und noch heute herrscht Unklarheit darüber, ob er den Jahreswechsel 1628/29 noch in Nordfrankreich oder bereits in den Niederlanden verbracht hat (Baillet I, 169). Einmal dort angekommen, wechselt Descartes seinen Aufenthaltsort jedoch so oft, daß Mersenne ihn selbst bei bestem Willen kaum hätte verraten können. Anfang 1629 finden wir ihn in Amsterdam, von wo aus er noch im selben Jahr in die Nähe von Franeker und wieder zurück nach Amsterdam zieht. 1633 geht er nach Deventer und nach Amsterdam zurück, wo er einen Teil des Jahres 1634 verbringt. Mit seinem Pariser Freund Villebressieu unternimmt er 1634/35 eine Reise nach Dänemark, kehrt nach Amsterdam zurück, wechselt für einige Monate nach Dortrecht, wieder nach Amsterdam und übersiedelt zum zweiten Mal nach Deventer. Schließlich geht er nach Leeuwarden, der Hauptstadt Westfrieslands, verbringt dort den Winter 1635/36 und kehrt wieder nach Amsterdam zurück. 1636 finden wir ihn in Leiden, wo er Verhandlungen bezüglich des Drucks seines *Discours* führt. In dieser Zeit wohnt er in Santpoort in der Nähe von Utrecht; doch auch dort hält es ihn nicht lange: Egmond de Binnen in Holland ist seine nächste Station, die er verläßt, um wieder nach Utrecht zurückzukeh-

ren, das er seinerseits verläßt, um sich 1639 nach Harderwijk zurückzuziehen, von wo aus er in einen Landsitz in der Nähe von Utrecht wechselt. Anfang 1640 finden wir ihn wieder in Leiden, schon sechs Monate später in Ammersfoort, 1641 wieder in Leiden, einige Monate des Jahres 1642 in Endegeest, wo er bis zum Winter 1643 bleibt. Von dort geht es nach Egmond de Hoef in der Nähe von Alkmaar, wo er vom Mai 1643 bis zum Mai 1644 bleibt. Danach wieder Leiden. Er unternimmt seine erste Reise nach Frankreich, eine zweite folgt 1647, eine dritte 1648. Im November 1644 siedelt er sich wieder in Egmond de Binnen an, wo er bis zu seiner Übersiedelung nach Haarlem, die sich nicht genau datieren läßt, bleibt. 1649 tritt er die Reise nach Stockholm an, an den Hof der Königin Christine, von der manche behaupten, sie habe ihn 1650 ermorden lassen.[1]

Vereinfachend läßt sich sagen: Abgesehen von den Reisen nach Dänemark, Frankreich und zuletzt nach Schweden hielt sich Descartes in den Niederlanden auf: und zwar so gut wie überall. Überall: Das sind die Vereinigten Niederlande, also jene 1581 aus dem Kampf gegen das habsburgische Spanien hervorgegangene Republik, deren äußerer Frieden nur durch einen 1609 geschlossenen Waffenstillstand gefestigt war, der erst 1648, am Ende des Dreißigjährigen Krieges, im Westfälischen Frieden bestätigt wurde. Der Katholik Descartes siedelte damit in ein stark calvinistisch geprägtes Land über, und eben nicht in die dem Katholizismus näherstehenden spanischen Niederlande. Der Streit Descartes' mit dem Leidener Theologen Voëtius, den dieser in den 1640er Jahren stellvertretend für Descartes mit dessen Adepten Henricus Regius anzettelte und der letztlich zum Zerwürfnis Descartes' mit seinem berühmtesten Schüler führte, ihm die Niederlande verleidete und zu seinem Entschluß, nach Schweden zu gehen, nicht unerheblich beitrug –

[1] So z. B. Peter Godman: *Die geheime Inquisition*. übers. v. Monika Noll u. Ulrich Enderwitz. München: List 2001, 170; zum Durcheinander der Aufenthaltsorte Descartes' vgl. Baillet I, 175–177; Geneviève Rodis-Lewis: *L'Oeuvre de Descartes*. Paris: Vrin 1971, Bd. 1, 141–143.

dieser Streit legt Zeugnis davon ab, daß die Niederlande alles andere als ein Land waren, in dem ein katholischer Philosoph, der sich mit den Grundlagen der Metaphysik beschäftigte, unbehelligt leben konnte. Sollte also jene Flucht in die Einsamkeit, die man einem gängigen Klischeebild zufolge einem Philosophen zuschreibt – nämlich, sich irgendwo im Nirgendwo niederzulassen, um die Welt zu erklären, die man beharrlich ignoriert – tatsächlich Descartes getrieben haben, Frankreich zu verlassen, so könnte man dieses Vorhaben getrost als gescheitert bezeichnen.

Was Descartes sich erhoffte, war indes nicht Abgeschiedenheit, sondern Unabhängigkeit, es war weniger Einsamkeit als die Freiheit, nach eigenem Ermessen mit den Menschen umzugehen, mit denen er Umgang haben wollte. Seinen Freund Guez de Balzac fordert er am 5. Mai 1631 auf, nicht auf einen Landsitz oder in ein Kloster zu gehen, sondern ihm nach Amsterdam zu folgen:

> »Sie müssen es sogar meinem Eifer verzeihen, wenn ich Sie dazu auffordere, Amsterdam zu Ihrem Zufluchtsort zu wählen und es, möchte ich sagen, nicht nur allen Kapuziner- und Kartäuserklöstern vorzuziehen, wohin sich sehr viele rechtschaffene Leute zurückziehen, sondern auch allen den schönsten Sitzen Frankreichs und Italiens, selbst jener berühmten Einsiedelei, in der Sie im vergangenen Jahr waren. Wie vollkommen auch ein Landsitz sein kann, es fehlt dort immer eine Unzahl von Bequemlichkeiten, die sich nur in den Städten finden; und selbst die Einsamkeit, die man davon erhofft, trifft man dort niemals ganz vollständig an. Ich möchte wohl, daß Sie ein Flüßchen fänden, das die größten Schwätzer zum Träumen veranlaßt, und ein derart einsames Tal, daß es Ihnen Entzücken und Freude einflößen kann; mißlicherweise kann es aber geschehen, daß Sie ebenso eine Menge kleiner Nachbarn haben, die Sie zuweilen belästigen werden, und deren Besuche noch unbequemer sind, als die, die Sie in Paris empfangen; statt dessen ist in dieser großen Stadt, in der ich mich befinde, da es in ihr außer mir keinen Menschen gibt, der nicht Han-

> del triebe, jeder derart auf seinen Nutzen bedacht, daß ich mein ganzes Leben hier bleiben könnte, ohne je von jemandem aufgesucht zu werden. Ich gehe jeden Tag mitten im Wirrwarr einer großen Bevölkerung mit ebenso viel Freiheit und Ruhe spazieren, wie Sie es in Ihren Alleen tun würden, und betrachte die Menschen, die ich dabei sehe, nicht anders als die Bäume, auf die man in Ihren Wäldern trifft, oder die Tiere, die dort grasen. Selbst das Geräusch ihres Gewerbes unterbricht meine Träumereien nicht mehr, als es das irgendeines Baches tun würde« (AT I, 202–203 = Bense 57–58).

Amsterdam ist keine Berghütte in den Alpen, und Descartes war nicht der Mensch, sich durch Einsamkeit in den Wahnsinn treiben zu lassen. Ganz im Gegenteil. Erst durch den Umzug in die Niederlande wurde der umfangreiche Briefwechsel möglich, in dem Descartes Teile seiner Metaphysik darlegte und ein Gutteil seines mathematischen Wirkens Gestalt annahm, Gestalt also stets in Auseinandersetzung wenigstens mit einem Zuhörer, wenn nicht mit einem Diskussionspartner oder Widerpart. Descartes war, dank Mersennes unermüdlicher Vermittlung, nicht nur nicht von Frankreich abgekoppelt, sondern er war auch in den Niederlanden selbst alles andere als isoliert. Er schrieb sich an der Universität von Franeker als Philosoph und in Leiden als Mathematiker ein. Die Fleischer seiner Wohnorte werden sich womöglich über den Appetit des Franzosen gewundert haben, der bei ihnen weit öfter innere Organe als Fleisch erstand; Descartes jedoch war alles andere als ein französischer Gourmet, der Rinderherz in Schweinskaldaunen verzehrte, sondern ein unermüdlicher Anatom, der die Funktionsweise des Körpers studieren wollte. Er war, diese Einschätzung vertritt schon Adrien Baillet, weit davon entfernt, ein Melancholiker und Misanthrop zu sein (Baillet I, 174), der sich von der Welt abwenden wollte.[2]

[2] Freilich ist dies das Urteil eines Menschen, der Descartes weder je gesehen haben kann – Baillet wurde 1649 geboren, ein Jahr vor Des-

Descartes' Ruf gründete sich zu dem Zeitpunkt seiner Übersiedelung in die Niederlande allein auf sein persönliches Wirken in Gesprächen, Diskussionen und Korrespondenz. Bislang hatte Descartes nur zwei Werke verfaßt, jedoch keines von beiden veröffentlicht, nämlich 1618 das *Compendium musicae*, das erst 1650 erschien, und die erst lange nach Descartes' Tod im Jahre 1701 erschienenen *Regulae ad directionem ingenii*. Auch wenn das Datum der Abfassung der einzelnen Teile der Fragment gebliebenen *Regulae* unklar ist, so herrscht doch Einigkeit darüber, daß die Abkehr von diesem Projekt mit dem Datum der Übersiedelung in die Niederlande zusammenfällt (LG: *Regulae*, XXI–XXX). Bereits am 18. Juli 1629 berichtet Descartes Gibieuf jedoch von einer kleinen Abhandlung, die er begonnen habe und deren Vollendung er in zwei oder drei Jahren erwar-

cartes' Tod, und schrieb seine große Biographie 1691, einundvierzig Jahre später –, noch der sich moderner Psychologie bedienen konnte, sondern der sein Objekt, den Philosophen Descartes, gegen banale und ungerechte Vorwürfe in Schutz nehmen wollte. Aus heutiger Sicht müßte ein sehr viel differenzierteres Urteil gefällt werden. Eine gewisse Angst – ob berechtigt oder unberechtigt, sei hier dahingestellt – ist bei Descartes nicht von der Hand zu weisen; so fordert Descartes am 15. Mai 1634 Mersenne auf, in seinen Briefen nur solche Dinge zu schreiben, bei denen er keine Bedenken trage, wenn sie bekannt würden. Descartes bezieht sich auf den Verlust mehrerer im November 1633 geschriebener Briefe, die Mersenne nicht erreicht hatten; er vermutet, jemand habe davon Kenntnis erhalten, daß Descartes Mersenne *Le Monde* habe schicken wollen, und dieser jemand habe versucht, die Abhandlung abzufangen (AT I, 292). Seine Gegner hält Descartes sogar für so geschickt, ihre Gegnerschaft in Lob und Anerkennung zu verpacken. So äußert er gegenüber Mersenne im Zusammenhanng mit seinem Plan, einen Abriß der jesuitisch-scholastischen Philosophie zu verfassen, die Befürchtung, man werde, wenn man von seinem Plan erfahre, ihn durch die Betrauung mit anderen Aufgaben von dieser Arbeit abzuhalten versuchen, und das »könnte auch vielleicht die Genehmigung der Sorbonne verhindern, die ich wünsche und die, wie mir scheint, meinen Absichten äußerst nützen kann: denn ich will Ihnen sagen, daß dieses bißchen Metaphysik, das ich Ihnen schicke, alle Prinzipien meiner Physik enthält« (AT III, 233 = Bense 209).

te; dann werde er Gibieuf an sein Versprechen erinnern, diese Abhandlung zu korrigieren und letzte Hand an sie zu legen; vielleicht werde er sie auch verbrennen, jedenfalls aber werde er sie nicht aus den Händen geben, »sans être bien consideré« (AT I, 17).

Nun, woran arbeitet Descartes im Jahre 1629? Am 25. November 1630 (AT I, 181–182) spricht er von einem *Traité de Metaphysique*, den er begonnen habe, während er sich in Friesland aufhielt – also 1629 in Franeker – und in dem ihm sowohl ein ihn völlig befriedigender Beweis der Existenz Gottes gelungen sei, der an Sicherheit den Beweisen der Geometrie in nichts nachstehe, als auch ein Beweis der Verschiedenheit der menschlichen Seele vom Körper, woraus sich die Unsterblichkeit der Seele ergebe. Jedoch wisse er noch nicht, ob er in der Lage sein würde, diesen Beweis allen verständlich zu machen, und er glaube, daß es besser sei, diesen Gegenstand lieber gar nicht anzurühren als ihn schlecht zu behandeln. Dem entspricht seine Äußerung gegenüber Mersenne vom März 1637, er habe »vor ungefähr acht Jahren [...] einen Anfang der Metaphysik auf lateinisch geschrieben, wo das alles umständlich genug dargelegt ist« (AT I, 350 = Bense, 78). Am 8. Oktober 1629 (AT I, 22–32) spricht Descartes in einem Brief an Mersenne über das Phänomen der Parhelien (Nebensonnen), die am 20. März desselben Jahres in Rom sichtbar gewesen waren; am 13. November 1629 (AT I, 69–75) spricht er von einem kleinen *Traité*, den er über dieses Phänomen zu schreiben beabsichtige, und dankt Mersenne für dessen Bereitschaft, sich für die Veröffentlichung dieses Aufsatzes stark zu machen. Freilich werde dieser Aufsatz nicht vor einem Jahr fertig werden; denn er habe sich entschlossen, anstatt bloß *ein* Phänomen zu erklären, *alle* Erscheinungen der Natur zu erklären, »c'est-à-dire toute la physique« (AT I, 70). Genau das aber: Im Ausgang von einem optischen Phänomen die gesamte Physik zu erklären, ist das Leitmotiv des 1633 liegengelassenen naturphilosophischen Fragments *Le Monde ou Traité de la Lumière*. Freilich enthält gerade dieses Fragment keine Abhandlung über

die Parhelien, sie fand aber Eingang in den zweiten jener *Essais*, die Descartes als Proben von der Brauchbarkeit seiner Methode seinem 1637 anonym erschienenen *Discours de la Méthode pour bien conduire sa Raison et chercher la Vérité en Sciences* (AT VI) anfügte, nämlich als zehntes Kapitel von *Les Météores* (AT VI, 354–366). Von der Forschung der Jahre 1629/30 geht also eine direkte Linie zum Fragment *Le Monde* über die *Essais Dioptrique* und *Météores* bis zu Descartes' umfassendstem Werk, den *Principia philosophiae* von 1644. Dasselbe gilt für die Gnoseologie der *Regulae*, denn die deutliche, sich schon im Titel ausdrückende methodische Ausrichtung des Cartesischen Denkens und Forschens bildet gerade das Leitmotiv des späteren *Discours*, und stellt damit einen sich durchaltenden Grundzug dar, auch wenn Descartes die einundzwanzig überlieferten, mehr oder weniger ausgeführten Regeln des Frühwerks auf vier hauptsächliche reduziert (AT VI, 18–20 = LG, 31–35).

Der Gesamtentwurf der Cartesischen Philosophie – das scheint mir offensichtlich zu sein – ist durch zwei äußere Merkmale gekennzeichnet, nämlich 1. Er verändert sich seit der Übersiedelung in die Niederlande nur in den Einzelheiten; und 2. Er ist in keinem der Werke Descartes' vollständig ausgearbeitet, sondern ist eine Sache der Rekonstruktion oder zumindest der Kombination der vorliegenden Werke. Auf der Basis dieser Thesen läßt sich die obige Frage erneut stellen: Woran arbeitet Descartes 1629, als er Gibieuf eine kleine Abhandlung ankündigt, deren Vollendung erst im Verlauf der nächsten zwei bis drei Jahre erfolgen werde? Oder, anders gefragt: Ist dies dieselbe Abhandlung, die er Mersenne gegenüber erwähnt? Möglich, aber nicht notwendig. Denn ebenso wie sich die Abhandlung über die Parhelien bis zu den *Essais* von 1637 weiterverfolgen läßt, lassen sich die Ausführungen Descartes' über Metaphysik im *Discours* bis in das Jahr 1629 zurückverfolgen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Metaphysik, wie sie später in den *Meditationes de prima philosophia* von 1641 Gestalt annimmt, sachlich bereits 1637 im *Discours* vorliegt, denn die

Übereinstimmungen zwischen dem Abriß der Metaphysik im *Discours* IV (AT VI, 31–40 = LG, 51–67) und den *Meditationes* sind so offensichtlich, daß man den *Discours* IV als Vorwort zu den *Meditationes* lesen kann.

Was hier indes sehr viel interessanter ist, aber auch sehr viel größere Schwierigkeiten bereitet, ist die Tatsache, daß Descartes im *Discours* IV vorgibt, nicht den Inhalt einer zukünftigen, sondern den einer bereits vorliegenden Schrift darzustellen. In *Discours* II nennt Descartes als Zeitpunkt der Initialzündung seiner methodischen Überlegungen, aus denen dann zunächst die ersten Entwürfe und Partien der *Regulae* hervorgingen, 1619/20, also den Zeitpunkt seiner Stationierung als Söldner in Deutschland (AT VI, 11 = LG, 19). Auch wenn Descartes' autobiographischen Angaben im *Discours* nicht unbesehen geglaubt werden darf – Monsieur neigen bekanntlich zum Flunkern –, so kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß Descartes selbst keineswegs jenen harten Bruch zwischen seinen frühen Überlegungen zur Methode und seiner späteren, reifen Metaphysik, wie sie in den *Meditationes* vorliegt, anerkennt, den zu konstatieren in der Forschung eine zeitlang gang und gäbe war. Ganz im Gegenteil pointiert Descartes die Kontinuität, die es ihm nämlich sogar erlaubt habe, den Aufschub durchzuhalten, den er für nötig gehalten habe, weil er sich noch für zu unreif hielt, neue Grundlagen in der Philosophie zu legen.[3] Wenn Descartes die Erkenntnis der vier im *Discours* formulierten methodischen Regeln auf das Jahr 1619 zurückdatiert, so ist dies nun entweder

[3] Am Ende von *Discours* II führt Descartes aus, er habe sich damals nicht getraut, »gleich anfangs die Prüfung jeder sich darbietenden Schwierigkeit zu unternehmen, denn gerade das wäre gegen die Ordnung gewesen, die [die Methode] vorschreibt. Sondern ich hatte ja beobachtet, daß ihre [der Methode] Prinzipien alle der Philosophie entlehnt sein müssen, in der ich noch keine gewissen Grundlagen fand; daher meinte ich, ich müsse vor allem danach trachten, in ihr solche aufzustellen und dürfe [...] nicht versuchen, damit fertig zu werden, bevor ich nicht ein viel reiferes Alter erreicht hätte als meine damaligen dreiundzwanzig Jahre« (AT VI, 21–22 = LG, 37).

tatsächlich eine bloße Projektion, oder das Fragment der *Regulae* – das er ja erst in der Folge beginnt – stellt gerade umgekehrt den Versuch einer genaueren Ausführung dieser Regeln dar.

Wie dem auch sei: Am Ende von *Discours* III spricht er von den seitdem verflossenen »neun Jahren«, während derer er sich nicht in Streitigkeiten der Gelehrten eingemischt habe; dann jedoch habe man das unzutreffende Gerücht verbreitet, »daß ich damit zum Ziele gekommen sei«, und deshalb habe er sich in die Niederlande zurückgezogen, um dieses Ziel tatsächlich zu erreichen (AT VI, 30–31 = LG, 49–51). Die Überlegungen, die er daraufhin seinem eigenen Bericht zufolge in den Niederlanden anstellte, legt Descartes in den Abschnitten IV und V des *Discours* dar, und diese beiden Abschnitte beinhalten sowohl die Grundlagen der Metaphysik als auch die der Physik. Zu Beginn von *Discours* VI heißt es: »Vor nun gerade drei Jahren war ich mit der Abhandlung, die dies alles enthält, zu Ende gekommen und fing an, sie wieder durchzusehen, um sie zum Druck zu geben« (AT VI, 60 = LG, 99). Das Datum, auf das Descartes hier anspielt, ist das Jahr 1633, das Jahr der Verurteilung Galileis, die ihn erklärtermaßen bewogen hat, *Le Monde* liegenzulassen und physikalische Themen erst später in den *Essais* wieder auszuarbeiten. Nimmt man Descartes' Bericht ernst, so bedeutet das aber auch, daß die 1633 liegengelassene Abhandlung, deren Reste heute unter dem Titel *Le Monde* bekannt sind, Teil eines Gesamtentwurfes ist, der Metaphysik und Physik umfaßt, und damit Teil eben jenes Gesamtentwurfes, dessen umfangreichste, wenn auch keineswegs vollständige Ausführung die *Principia philosophiae* sind. Die Antwort auf die Frage, womit Descartes sich 1629 beschäftigte und worüber er zuerst Gibieuf und dann Mersenne berichtete, kann demnach, wenn man sie auf die Alternative zwischen Metaphysik und Physik zuspitzt, nur lauten: mit beidem. Wenn also Descartes in *Discours* VI mit dem Plan kokettiert, die »Grundlagen meiner Physik« (AT VI, 68 = LG, 111) zu veröffentlichen, so ist es demnach einigermaßen müßig, sich zu überlegen, ob er damit auf *Le Monde*, die späteren *Principia* oder die *Meditationes* anspielt; denn sachlich

gesehen sind alle drei genannten Werke Teile desselben, Metaphysik und Physik verbindenden Gesamtentwurfs.

Was jedoch bindet Physik und Metaphysik so eng aneinander? Ganz sicherlich mehr als die Descartes historisch vorfindliche Situation, daß sich die Physik als eine von der Philosophie unabhängige Wissenschaft gerade erst auszubilden beginnt. Im Brief vom 18. Dezember 1629 (AT I, 82–104) dankt Descartes Mersenne für dessen Bereitschaft, sich für die Veröffentlichung der kleinen Abhandlung einzusetzen, die anonym geschehen solle, weil man die Theologie so eng an Aristoteles gebunden habe, daß es fast unmöglich sei, eine andersgeartete Philosophie zu entwickeln, ohne sogleich den Eindruck zu erwecken, diese widerspreche dem Glauben (AT I, 85–86). Die spätere Aussage, die *Meditationes* enthielten die Grundlage der gesamten Physik (AT III, 233 = Bense, 209), scheint hier von der anderen Seite aufgerollt zu sein: Neue Ansichten in der Physik verweisen auf Grundlagen in der Metaphysik, Grundlagen, die weder gelegt sind, noch deren Grundlegung gestattet ist; deshalb motiviert die Notwendigkeit, eine neue Physik zu betreiben, auch die Notwendigkeit einer neuen Metaphysik, die wiederum die Grundlage legt, auf der als einer festen Basis die Physik betrieben werden kann. Wenn jedoch, wie es dann 1633 durch die Verurteilung Galileis geschieht – ist es ein Zufall, daß Descartes am 15. April 1630 gegenüber Mersenne die Fertigstellung der Abhandlung gerade für dieses Jahr ankündigt? (AT I, 137 = Bense, 43) – wenn nun jedoch neue Ansätze in der Physik verboten werden, dann ist gerade dann, wenn sie das Fundament dieser Physik bildet, offenbar auch die Metaphysik falsch. Wenn Descartes von den »Schwierigkeiten der Physik« spricht, so liegen diese Schwierigkeiten zwar vorderhand darin, daß die physikalischen Erscheinungen miteinander verkettet sind und so stark voneinander abhängen, »daß es mir unmöglich sein würde, eine zu erklären, ohne sie alle zusammen zu erläutern; was ich nicht früher und bündiger als in der Abhandlung machen könnte, die ich vorbereite« (AT I, 140–141 = Bense, 45); aber es ist umwillen der Möglichkeit einer Physik eben auch nötig, der Physik ihre

Bedrohung für die Theologie zu nehmen. Das wiederum aber ist nur nötig, weil die Physik immer auch metaphysische Implikationen hat; deshalb kann die Physik in ihr Recht gesetzt und die Theologie in ihrem Recht belassen werden, nicht indem man die theologische Irrelevanz physikalischer Theoreme behauptet und etwa oberflächlich die Behauptung, die Erde drehe sich um die Sonne, bloß als Hypothese hinstellt, mit der sich astronomische oder kalendarische Berechnungen bequemer anstellen ließen, sondern auf einem grundsätzlicheren Wege, nämlich indem man die Aufgabenfelder der Theologie und der Metaphysik voneinander abgrenzt. Dies tut Descartes in demselben Brief an Mersenne vom 15. April 1630: Theologie ist »das von der Offenbarung Abhängige« (AT I, 144 = Bense, 48) im Gegensatz zur Metaphysik, die Descartes methodisch und gerade nicht gegenständlich bestimmt als Prüfung von Fragen durch die menschliche Vernunft:

> »Nun schätze ich aber, daß alle, denen Gott den Gebrauch dieser Vernunft gegeben, verpflichtet sind, sie hauptsächlich zu dem Versuch zu verwenden, ihn und sich selbst zu erkennen. Damit jedenfalls habe ich versucht, meine Studien zu beginnen; und ich sage Ihnen, daß ich niemals die Grundlagen der Physik zu finden verstanden haben würde, wenn ich sie nicht auf diesem Wege gesucht hätte. Diesen Gegenstand aber habe ich am meisten von allen studiert, und in ihm habe ich mir dank Gott irgendwie Genugtuung verschafft; wenigstens glaube ich, gefunden zu haben, wie man die metaphysischen Wahrheiten beweisen kann, und zwar auf eine Art, die augenscheinlicher als die geometrischen Beweise ist; ich sage dies gemäß meinem Urteil, denn ich weiß nicht, ob ich die anderen davon werde überzeugen können. Die in diesem Lande verbrachten ersten neun Monate habe ich an nichts anderem gearbeitet, und ich glaube, Sie haben mich schon früher davon sprechen hören, daß ich den Plan gefaßt hatte, etwas davon schriftlich niederzulegen; aber ich halte es nicht für ratsam, dieses zu tun, ehe ich nicht zuerst gelesen habe, wie die Physik aufgenommen werden wird« (AT I, 144 = Bense, 48).

1630 ist also das Jahr, in dem Descartes aus äußerer Motivation heraus das metaphysische Vorhaben aus dem Verbund mit der physikalischen Abhandlung trennt, die er bis über die Veröffentlichung der *Meditationes* 1641/42 hinaus seine *Welt* nennt (zuerst am 4. November 1630 an Mersenne: AT I, 176). Bereits im November 1630 trennt Descartes die *Dioptrique* von *Le Monde* (AT I, 179) ab; die *Dioptrique* werde »quasi une physique toute entière« (AT I, 179) enthalten, sei bereits zur Hälfte fertiggestellt und werde zumindest dazu dienen können, das Versprechen einzulösen, »d'avoir achevé mon *Monde* dans trois ans, car c'en sera quasi un abregé« (AT I, 179). Offenbar hat Descartes beide Abhandlungen parallel bearbeitet und dafür die Abhandlung über Metaphysik liegengelassen. Im Juni 1632 schreibt Descartes aus Deventer an Mersenne, er wolle diesen Ort nicht verlassen, bis die *Dioptrique* vollendet sei (AT I, 254), während er die »fable de mon Monde« (AT I, 179), deren Kerngedanke darin bestehe, »das Chaos zu entwirren, um aus ihm das Licht entspringen zu lassen, was einer der größten und schwierigsten Gegenstände ist, den ich jemals angegangen bin, weil fast die gesamte Physik darin enthalten ist« (an Mersenne, 23. Dezember 1630: AT I, 194), erst am 5. April 1632 an Mersenne als »fast fertig« (AT I, 242) meldet; er wolle diese Abhandlung aber noch einige Monate zurückhalten, um sie erneut durchzusehen, ins reine zu schreiben und die Abbildungen hinzuzufügen. Descartes gibt eine Inhaltsübersicht, die ziemlich dem Inhalt der späteren *Principia* entspricht. Bezüglich des Programms von *Le Monde* fügt er hinzu, er habe sich entschlossen, nichts über die belebte Natur in das Buch hineinzunehmen, sondern es bei der Beschreibung der unbelebten zu belassen, weil ersteres ihn zu lange aufhalten würde (AT I, 254); lediglich über den Menschen wolle er einiges hinzufügen, nämlich »toutes ses principales fonctions«.[4] Ende November 1633 schreibt Descartes

[4] »J'ai déjà écrit celles qui appartiennent à la vie, comme la digestion de l'aliment &c., & les cinq sens. J'anatomise maintenant les têtes de divers animaux, pour expliquer en quoi consistent l'imagination, la memoire

dann den berühmten Brief, in dem er Mersenne mitteilt, *Le Monde* nicht zu veröffentlichen. Wenn die Bewegung der Erde falsch ist, sind »alle Grundlagen meiner Philosophie es ebenfalls, denn jene wird durch diese klar bewiesen« (AT I, 271 = Bense, 64). Die Grundlagen der Philosophie – und eben nicht bloß die Grundlagen der Physik.

1630 also trennt Descartes Physik und Metaphysik literarisch, ohne dadurch ihr gegenseitiges Bezogensein aufzuheben. Die Metaphysik steht zugunsten der Physik zurück; für die Annahme, bei dem *Traité de Metaphysique* handele es sich um ein sachlich von den späteren *Meditationes* abweichendes, fallengelassenes und verlorengegangenes Werk, gibt es m. E. keine hinreichenden Beweise. Es ist Baillets Einschätzung zuzustimmen, es sei eben dieser *Traité*, den Descartes später nach zehn Jahren wieder hervorhole, um ihn in seine endgültige Fassung, nämlich die *Meditationes*, zu bringen (Baillet I, 181; II, 181). Tatsächlich ruht der *Traité de Metaphysique* offenbar bis in das Jahr 1639; Descartes ist mit den Einwänden gegen den *Discours* und die *Essais* beschäftigt, ein Gutteil seiner Korrespondenz ist mathematischen Problemen gewidmet, den teilweise heftig geführten Auseinandersetzungen mit Plempius, Fermat und Roberval. Im Sommer 1639 sendet Mersenne Descartes die französische Fassung von *De veritate* von Her-

&c. J'ai vû le livre *De motu cordis* [Harvey] dont vous m'aviez autrefois parlé, & me suis trouvé un peu different de son opinion, quoi que je ne l'aie vû qu'après avoir achevé d'écrire de cette matière« (im November oder Dezember 1632 an Mersenne: AT I, 263). Auch die Konzeption, nicht alle Erscheinungen der Physik ein-für-allemal zu beschreiben, sondern vielmehr Grundlagen zu liefern, auf deren Basis andere die Forschung weiterführen könne, ist bereits im April 1632 vorhanden, wenn auch freilich noch in der Weise, daß die Behandlung der »substantiellen Formen« veranlassen solle, »que par succession de temps on les puisse connaître toutes, en adjoutant l'experience à la ratiocination. Et c'est ce qui m'a diverti tous ces jours passé: car je me suis occupé à faire diverses experiences, pour connaître les differences essentielles qui sont entre les huiles, les esprits ou eaux de vie, les eaux communes, & les eaux fortes, les sels, &c.« (AT I, 243).

bert von Cherbury. Am 27. August antwortet er Mersenne, derzeit keine Muße zu einer Lektüre zu haben, fügt jedoch an, es zuvor bereits auf Lateinisch gelesen zu haben. Er moniert die Vermengung der Religion mit der Philosophie (AT II, 570 = Bense, 169). Am 16. Oktober 1639 äußert er sich detaillierter. Dieses Buch, so führt er aus, behandele einen Gegenstand, über den er sein ganzes Leben lang gearbeitet habe (AT II, 596 = Bense, 173).[5] Am 13. November 1639 schreibt Descar-

[5] In der Auseinandersetzung mit Herbert entstehen Formulierungen, die in den *Meditationes* wiederkehren. So will Descartes die Wahrheit den Prädikabilien oder Kategorien zugeordnet wissen, also zu Gestalt, Größe, Bewegung, Ort, Zeit usw., »so daß man diese Dinge verdunkelt und sich verwirrt, wenn man sie definieren will. Denn derjenige zum Beispiel, der in einem Saal spazieren geht, bringt das, was Bewegung ist, sehr viel besser zum Verständnis als der, der sagt: est actus entis in potentia prout in potentia« (AT II, 596 = Bense, 174). Die Regel der Wahrheit ist demnach nicht die »allgemeine Übereinstimmung [consentement universel]« (AT II, 597 = Bense, 174), sondern das natürliche Licht, was insofern der allgemeinen Übereinstimmung entspricht, als, weil »alle Menschen ein und dasselbe natürliche Licht haben, [...] sie alle dieselben Begriffe haben müssen. Es besteht aber darin eine große Verschiedenheit, daß fast niemand sich dieses Lichtes richtig bedient, woher es kommt, daß mehrere (zum Beispiel alle, die wir kennen) einem gleichen Irrtum zustimmen, und daß es eine Menge von Dingen gibt, die durch das natürliche Licht erkannt werden können, über die noch niemals irgendwer Überlegungen angestellt hat« (AT II, 597–598 = Bense, 174). Herbert »will, daß in uns ebensoviele Fähigkeiten sind, wie es Verschiedenheiten des Erkennens gibt, was ich nicht anders verstehen kann, als wenn man sagte, daß das Wachs, weil es eine Unzahl von Gestalten annehmen kann, eine Unzahl von Fähigkeiten, diese anzunehmen, in sich enthielte« (AT II, 598 = Bense, 174), was man wohl so sagen kann, aber völlig nutzlos ist. »Deshalb ziehe ich die Auffassung vor, daß das Wachs allein durch seine Biegsamkeit alle Arten von Gestalten annimmt, und daß die Seele alle ihre Kenntnisse durch die Überlegung erwirbt, die sie anstellt, und zwar bezüglich der intellektuellen Dinge über sich selbst oder bezüglich der körperlichen Dinge über die verschiedenen Veranlagungen des Gehirns, mit dem sie verbunden ist, sei es daß diese Veranlagungen von den Sinnen oder von anderen Ursachen abhängen« (AT II, 598 = Bense, 175).

tes an Mersenne, er habe »jetzt einen Discours in Arbeit«, der nur »fünf oder sechs Druckbogen umfassen« werde; »ich hoffe aber, daß er einen guten Teil der Metaphysik enthalten wird. Zu seiner Verbesserung habe ich die Absicht, nur zwanzig oder dreißig Exemplare davon drucken zu lassen, um sie den zwanzig oder dreißig gelehrtesten Theologen zu schicken, von denen ich Kenntnis erlangen könnte, damit ich ihr Urteil darüber erhalte und von ihnen erfahre, was gut zu ändern, zu verbessern oder hinzuzufügen sein würde, bevor ich es veröffentliche« (AT II, 622 = Bense, 179–180). Ein leicht zu übersehendes Detail ist hier von Bedeutung, nämlich daß Descartes von 5 oder 6 *Druckbögen* spricht, nicht etwa von 5 oder 6 *Seiten*. Im Format der späteren *Meditationes* gerechnet entspricht ein Druckbogen 16 Seiten, Descartes' Manuskript umfaßt also etwa 80 bis 96 Seiten. Zum Vergleich: Die erste Auflage der *Meditationes* umfaßt im Druck 116, die zweite 96 Seiten. Welche andere Schlußfolgerung läßt sich daraus ziehen, als daß die *Meditationes* spätestens 1640 weitestgehend Gestalt angenommen hatten? Spätestens am 11. März 1640 zieht Descartes einen Druck in Betracht,[6] und dem enstpricht die Aussage vom 30. Juli 1640 gegenüber Mersenne, er habe seine fünf oder sechs »feuilles« Metaphysik noch nicht drucken lassen, »obgleich sie seit langem fertig sind« (AT III, 126 = Bense, 195). Huygens gegenüber bezeichnet er ebenfalls im Juli 1640 diese Abhandlung als »Erläuterung dessen [...], was ich im vierten Teil der *Methode* [= des *Discours*] geschrieben habe« (AT III, 102 = Bense, 188), und er hebt hervor, seiner Ansicht nach »die Existenz Gottes und die Unkörperlichkeit der menschlichen Seele vollständig bewiesen zu haben« (AT III, 102–103 = Bense, 189).

Die Äußerungen Descartes' seit November 1639 lassen folgende Schlüsse zu: 1. Descartes benutzt für die Abfassung der *Meditationes* bzw. die Neuredaktion des *Traité de Metaphysique* so gut wie keine Literatur. (Darüber scheint sich sogar Marin Mersenne gewundert zu haben; denn Descartes hält es am

[6] AT III, 35–36.

25. Dezember 1639 für nötig, seinen Freund diesbezüglich zu beruhigen: »Du reste, je ne suis point si depourvû de livres que vous pensez, & j'ai ici une *Somme* de S. Thomas, & une *Bible* que j'ai apportée de France« (AT II, 630)). Aus der Auseinandersetzung mit Herbert von Cherbury gewinnt er keine grundlegenden neuen Erkenntnisse, sondern beurteilt Herberts Werk souverän auf der Basis bereits erlangter Erkenntnisse. 2. Spätestens im März 1640 sind die *Meditationes* fertiggestellt. 3. Descartes verfolgt spätestens seit November 1639 den Plan, von den *Meditationes* nur zwanzig bis dreißig Exemplare drucken zu lassen, um sie ausgesuchten Theologen zur Prüfung vorzulegen.[7] Dieser allgemeine Plan hat sich spätestens am 30. Juli 1640 dahingehend verwandelt, daß Descartes die *Meditationes* den Doktoren der Sorbonne vorzulegen gedenkt.[8]

Descartes hatte es sich inzwischen seiner eigenen Einschätzung nach durch seinen Streit mit Pater Bourdin mit den Jesuiten insgesamt verdorben – was ihn freilich nicht hinderte, Kontakt zu Vatier, einem seiner Lehrer am Jesuitenkolleg von La Flèche, aufzunehmen, dessen Reaktion Descartes ermutigte.[9] Am 30. September 1640 kommt Descartes gegenüber Mersenne auf sein bereits am 18. Juli 1629 geäußerstes Vorhaben zurück, Gibieuf die Abhandlung vorzulegen (AT III, 183–184). Im selben Brief an Mersenne bittet er um die Namen von Jesuiten,

> »qui ont écrit des cours de Philosophie & qui sont les plus suivis par eux, & s'ils en ont quelques nouveaux depuis 20 ans; je ne me souviens plus que les Conimbres, Toletus & Rubius. Je voudrais

7 An Mersenne am 13. November 1639: AT II, 622 = Bense, 179–180; an Huygens im Juli 1640: AT III, 102–103 = Bense, 188–189.

8 An Mersenne AT III, 126–127 = Bense, 195.

9 Descartes schreibt an Vatier am 22. Februar 1638 (AT I, 558–565 = Bense, 98–104), und bereits zu diesem Zeitpunkt antwortet er offenbar auf eine dementsprechende Anregung Vatiers, er wünsche die Veröffentlichung seiner Physik und Metaphysik, halte die Bedingungen dafür aber für nicht gegeben. Zu Vatier vgl. auch: an Mersenne, 1. März 1638: AT II, 28 = Bense 107; an Huygens im März 1638: AT II 48–50 = Bense 121–122.

> bien aussi savoir s'il y a quelqu'un qui ait fait un abregé de toute la Philosophie de l'École, & qui soit suivi; car cela m'épargnerait le temps de lire leurs gros livres. Il y avait, ce me semble, un Chartreux ou Feuillant qui l'avait fait; mais je ne me souviens plus de son nom« (AT III, 185).

Diese Bitte geschieht also zu einem Zeitpunkt, an dem die *Meditationes* nach dem bisher Gesagten bereits vollendet sind, denn bereits im Mai 1640, so berichtet Baillet, hatte Descartes das Manuskript Regius und Emilius gezeigt, die einige Korrekturen am Latein vornahmen (Baillet II, 103; Adam 289). Und tatsächlich bezieht sich die Lektüre der Schulphilosophie, die Descartes dann vornimmt,[10] bereits auf die ersten Überlegungen hinsichtlich der *Principia*, die er schreiben wolle, bevor er das Land verlasse, und binnen eines Jahres zu veröffentlichen gedenke.[11]

> »In demselben Buch will ich einen Lehrgang der üblichen Philosophie drucken lassen, wie etwa den des Bruders Eustache, mit meinen Bemerkungen zum Schluß jeder Frage, wo ich die verschiedenen Meinungen der anderen hinzufügen werde und was man von allen glauben muß; und vielleicht werde ich am Ende einen Vergleich dieser beiden Philosophien ziehen. Ich flehe Sie aber an, noch niemandem etwas von dieser Absicht zu sagen, besonders nicht, ehe meine Metaphysik gedruckt ist«.[12]

10 Und zwar anhand von Eustache de Saint-Paul (= Feuillant): *Summa philosophica quadripartita, de rebus Dialecticis, Moralibus, Physicis et Metaphysicis*. Paris 1609 von deren Erwerb er Mersenne am 11. November 1640 berichtet (AT III, 232 = Bense, 208).

11 AT III, 233 = Bense, 209; vgl. auch den Brief an Mersenne am 3. Dezember 1640: AT III, 251, aus dem hervorgeht, daß Descartes die *Commentarii Collegii Conimbricensis* wohl schlicht überhaupt nicht gelesen hat.

12 AT III, 232–233 = Bense, 209; vgl. auch den Brief vom Dezember 1640 an Mersenne: AT III, 259–260 = Bense, 219–220; die Bitte um Verschwiegenheit wiederholt Descartes in diesem Brief weiter unten: AT III, 234 = Bense, 210.

Die restliche Geschichte ist schnell erzählt. Am 28. Oktober 1640 kündigt Descartes Mersenne an, die *Metaphysik* in acht bis vierzehn Tagen zu schicken.[13] Am 11. November 1640 teilt er Mersenne mit, er habe sie »gestern« an Huygens verschickt (AT III, 235 = Bense, 210; Baillet II, 104); allerdings ist der entsprechende Brief an Huygens ebenfalls auf den 11. November datiert (AT III, 229–230). Am selben Tag schreibt Descartes an Gibieuf und bittet ihn, sich an der Sorbonne für die *Meditationes* einzusetzen (AT III, 236–238 = Bense, 211–212); in einem zweiten Brief an Mersenne kündigt Descartes das *Schreiben an die Sorbonne* an (AT III, 239 = Bense, 213). Entgegen dieser Angaben ist das Paket mit diesen Briefen, den *Meditationes*, dem *Schreiben an die Sorbonne* sowie den *Ersten Einwänden* (Baillet II, 104–105) dann erst am 16. November nach Paris abgegangen.[14] Die *Synopsis*, am 24. Dezember 1640 Mersenne angekündigt (AT III, 268 = Bense, 225), scheint er am 31. Dezember geschickt zu haben (AT III, 271; Baillet II, 108), mitsamt etlicher Korrekturen am Manuskript der *Meditationes*.[15] Descartes' eigene Bezeichnungen seines Werkes schwanken zwischen *Traité*, *Metaphysique*, *Meditationes* und sogar *Rêveries,*[16] und tatsächlich scheint das Manuskript keinen Titel aufgewiesen zu haben, denn Descartes schreibt im ersten Brief an Mersenne vom 11. November 1640, er habe keinen Titel genannt, als geeignetster erscheine ihm aber *Renati Descartes Meditationes de Prima Philosophia* (AT III, 235 = Bense, 210–211), und ebenso äußert er sich im zweiten Brief desselben Tages (AT III, 239 = Bense, 212). Der lange Untertitel *in qua Dei existentia et Animae immortalitas demonstrantur* der ersten Auflage Paris: Soly 1641 stammt daher nicht von Descartes und wurde von ihm bekannt-

13 AT III, 216 = Bense, 207.

14 An Mersenne am 18. November 1640: AT III, 243.

15 Weitere Korrekturen sendet er am 4. März 1641: AT III, 329–330 und am 18. März 1641: AT III, 334–337 an Mersenne.

16 An Huygens am 12. November 1640: AT III, 241; vgl. auch den Brief vom März 1637, in dem Descartes bereits von »méditation/méditer« spricht: AT I, 352–354 = Bense 79–80.

lich bereits in der zweiten Auflage Amsterdam: Elzevier 1642 in *In quibus Dei existentia, & animae humanae a corpore distinctio, demonstrantur* verändert. Dem entspricht die Aussage Descartes' im Brief an Mersenne vom 24. Dezember 1640, er habe die Unsterblichkeit der Seele gar nicht beweisen können.[17] Konkretere Vorschläge für die Titel der einzelnen Meditationen macht Descartes am 28. Januar 1641.[18] Die erste Auflage der

[17] »Was Ihre Behauptung betrifft, daß ich kein Wort über die Unsterblichkeit der Seele gesagt habe, so dürfen Sie darüber nicht erstaunt sein. Denn ich könnte ja nicht beweisen, daß Gott sie nicht vernichten kann, sondern nur, daß sie eine von der des Körpers gänzlich verschiedene Natur hat, und daß sie folglich nicht auf natürliche Weise dem Zwang unterworfen ist, mit dem Körper zusammen zu sterben, was alles ist, das für die Setzung der Religion erfordert wird. Und das ist auch alles, was ich mir zu beweisen vorgenommen habe. Sie dürfen es ebenfalls nicht seltsam finden, daß ich in meiner zweiten Meditation nicht beweise, daß die Seele wirklich vom Körper unterschieden ist, und daß ich mich damit begnüge, sie ohne den Körper begreiflich zu machen, weil ich an dieser Stelle noch nicht die Prämissen habe, aus denen man jenen Schluß ziehen kann; man findet ihn aber nachher in der sechsten Meditation« (an Mersenne, 24. Dezember 1640: AT III, 265–266 = Bense, 223; vgl. auch an Mersenne am 31. Dezember 1640: AT III, 272).

[18] »Ich sehe aber, daß man mehr auf die in den Büchern befindlichen Titel achtet als auf alles Übrige. Das läßt mich daran denken, daß man zum Titel der zweiten Meditation, über *Mente humana*, hinzufügen kann *quod ipsa sit notior quam corpus*, damit man nicht glaubt, daß ich dort seine Unsterblichkeit habe beweisen wollen. Und danach bei der dritten, *de Deo*, – *quod existat*. Bei der fünften, *de Essentia rerum materialium*, – *et iterum de Deo, quod existat*. Bei der sechsten, *de Existentia rerum materialium*, – *et reali mentis a corpore distinctione*. Denn das sind die Dinge, auf die man, wie ich wünsche, am meisten achten soll. Ich glaube aber, noch sehr viele andere Dinge dort vorgebracht zu haben; und ich will Ihnen unter uns sagen, daß diese sechs Meditationen alle Grundlagen meiner Physik enthalten. Man darf es aber bitte nicht sagen; denn diejenigen, die Aristoteles begünstigen, würden dann vielleicht mehr Schwierigkeiten machen, sie zu billigen; und ich hoffe, daß diejenigen, die sie lesen, sich unmerklich an meine Prinzipien gewöhnen und ihre Wahrheit einsehen werden, ehe sie bemerken, daß sie die des Aristoteles zerstören« (AT III, 297–298 = Bense, 232–233).

Meditationes erschien dann am 28. August 1641 (Baillet II, 137) mitsamt den ersten sechs *Objectiones* und den jeweiligen *Responsiones* Descartes', die zweite ein Jahr später, 1642, erweitert um die siebten *Objectiones* und den *Brief an Pater Dinet* (Baillet II, 165). Bereits am 17. November 1641 schreibt Descartes an Mersenne, er habe seit dem Tag, an dem er die Antwort auf den sich Hyperaspistes[19] nennenden Gassend-Adepten abgeschickt habe – also seit August 1641 – nicht mehr an Metaphysik gedacht (AT III, 436).

2. Die *Meditationes de prima philosophia* als epochemachendes Werk

Die philosophische Geschichtsschreibung hat es sich angewöhnt, den Strom des philosophischen Denkens in Abschnitte vor und nach bestimmten Denkern einzuteilen. Gegen ein solches Verfahren ist zunächst nichts einzuwenden, erlaubt das Erstellen solcher zeitlicher Abteilungen immerhin eine vorläufige grobe Kategorisierung der zunächst unüberschaubaren Fülle philosophischer Entwürfe und Konzepte. So herrscht Einigkeit darüber, eine Philosophie vor von einer nach Sokrates zu unterscheiden – wobei Sokrates der Titel eines epochemachendes Denkers stellvertretend für das Dreigestirn Sokrates, Plato und Aristoteles verliehen wird. Einigkeit herrscht auch darüber, die Geschichte der Philosophie in eine solche vor und nach Immanuel Kant einzuteilen, der die Philosophie der Neuzeit zu einem solchen Abschluß und Höhepunkt führt, daß man sagen kann, mit ihm beginne die Moderne. Was den Übergang von der antiken Philosophie zur mittelalterlichen betrifft, so herrscht bereits weniger Einigkeit, vielleicht auch einfach weniger Beachtung, weil man sich angewöhnt hat, mit Hegel in der mittelalterlichen Philosophie bloß eine Art von philoso-

[19] *Responsio ad Hyperaspistem*: AT III, 421–435.